

Zu unserer Untersuchung – ihrer Fragestellung und Ziele

2

Zu Beginn unserer Forschung lag mit großen repräsentativen Surveys – dem Kinder- und Jugendgesundheitsurvey (KiGGS), der WHO-Studie Health Behaviour in School-aged Children (HBSC) mit ihrer deutschen Teilstudie, den Drogenaffinitätsstudien der BZgA sowie der Europäischen Schülerstudie zu Alkohol und anderen Drogen (ESPAD) – ein umfangreicher nationaler und internationaler Datenkorpus zum Alkoholkonsum und Rauschtrinken von Jugendlichen vor. Dieser dokumentierte, dass Kinder und Jugendliche (nicht nur) in unserer Gesellschaft bereits früh an den Konsum von Alkohol herangeführt werden. Sie wachsen in durch Alkohol stark geprägten sozialen Umwelten auf, in denen der Alkoholkonsum unterschiedlichste Funktionen innehat und in denen es zu den „normalen“, besser: „normalisierten“ Entwicklungsaufgaben von Kindern und Jugendlichen gehört, den Umgang mit Alkohol zu erproben und zu erlernen (Hurrelmann und Settertobulte 2008).

Nur in manchen dieser Untersuchungen wird diese Einsicht verknüpft mit der Frage, in welchen sozialen Kontexten sich Identitätsarbeit im Jugendalter abspielt – eine Frage, die Prozesse sozialer Interaktion in Peerkontexten in den Blick nimmt, genauso wie jugendkulturelle Selbstinszenierungen und sozialräumliche Aneignungsprozesse (Stauber 2004; Löw und Sturm 2005). Gerade im Hinblick auf das Erlernen des Umgangs mit Alkohol haben Peergroups und Jugendkulturen eine zentrale, aber nicht immer hinreichend beachtete Bedeutung (Sting 2004b). Diejenigen Studien, die dies berücksichtigen, verweisen einhellig darauf, dass der Konsum von Alkohol vor allem zusammen mit Freunden, Peers, bei Partys, in Diskotheken und gemeinsamen Treffen an privaten oder öffentlichen Plätzen erfolgt (Richter et al. 2008; BZgA 2012). Unsere eigene Vorläuferstudie zeigte, dass

die Trinkanlässe zwar vielfältig sind, dass Jugendliche dabei auch traditionelle Anlässe aufgreifen (z. B. Schulentlassfeiern), diese umwidmen (z. B. Fastnacht, traditionelle Dorf- und Stadtfeste) oder eigene Anlässe wie z. B. „feste Trinktage“ kreieren (Stumpp et al. 2009), dass es also immer auch um die Ausbildung kollektiver Rauschrituale geht (Sting 2004a, 2008). Alkoholkonsum bei Jugendlichen ist also zunächst einmal nicht mit abweichendem Verhalten gleichzusetzen, sondern muss als ein Stück Normalität der Identitätsarbeit in jugendlichen Lebenswelten betrachtet werden (Litau 2011). Gleichzeitig enthält dieser im Kontext von Gruppenpraktiken und gesellschaftlich etablierter Konsumkultur selbsttätig verlaufende Entwicklungsprozess Risiken und Gefahren des Scheiterns.

Viele Studien, auch die genannten Vergleichsstudien, kreisen explizit oder implizit um die Frage nach dem Suchtrisiko. Diese (medizinisch ungelöste) Frage stellt sich aus einer gesundheitswissenschaftlichen Perspektive, wie sie im 13. Kinder- und Jugendbericht (BMFSFJ 2009) vertreten wird, anders. Hier geht es um Zugänge zur Risikobearbeitung und um die Förderung von Entwicklungsressourcen; hier wird die pathogenetische um eine salutogenetische Perspektive ergänzt, die nach der biografischen Konstruktion von Gesundheit fragt (Antonovsky 1997; Stumpp 2003). Mit ihr kann Rauschtrinken auch verstanden werden als Versuch, das Kohärenzgefühl zu stärken und somit Aufgaben der Identitätskonstruktion zu bewältigen (Litau 2011). In diesem Sinne kann ein gesundheitlich riskantes Verhalten bis zu einem gewissen Grad gesundheitsfördernde Wirkungen haben (Stumpp 2006). Auch die im Kontext des internationalen Jugendgesundheitsdiskurses immer wichtiger werdenden Fragen nach der Entwicklung von Risikokompetenz (Franzkowiak 2001), Risikomanagement und „*risiflecting*“ (Einwanger 2007) lassen sich sinnvoll aus einer salutogenetischen Forschungsperspektive entwickeln. Die genauere Analyse der Relevanz für Gruppenzusammenhänge und ihre sich im Zeitverlauf verändernden Praktiken können hierzu einen wichtigen Beitrag leisten (Sting 2013).

Eine damals klar identifizierbare und bis heute bestehende Forschungslücke war der Ausgangspunkt unserer Forschung: Erkenntnisse zu realen biografischen sowie zu Gruppenverläufen in einer *Längsschnittperspektive* zu gewinnen, die aufzeigen kann, ob und wie Mädchen und Jungen ihre Wege in Rauschkulturen hinein oder aus ihnen heraus finden – ob Rauschtrinken also eher jugendkulturell-episodischen Charakter hat, was die Annahme eines „*Maturing out*“ bestätigen würde, oder sich zu einem stabileren biografischen Muster entwickelt. Für diese Frage ist das Insgesamt der Lebensbedingungen der Jugendlichen in den Blick zu nehmen: Haben sich monokausale Erklärungsansätze für Rauschtrinken (z. B. Langeweile, wenig organisiertes Freizeitverhalten, Enthemmung im Kontext der Begegnung mit dem anderen Geschlecht oder Peer-Druck) als zu begrenzt erwiesen

(Richter und Settertobulte 2003), so fordert die Frage, inwieweit Jugendliche ihre Bewältigungsstrategien aufrechterhalten oder verändern, eine umso komplexere Bearbeitung: Situative Bedingungen, Peergroupdynamiken und die Entwicklung subjektiver Relevanzen sind hier zentrale Perspektiven. Die komplexen sozialen Regelwerke, die nach den Ergebnissen unserer Vorgängerstudie in lokalen Jugendszenen mit moderater bis exzessiver Trinkkultur ausgebildet werden, spielen vermutlich eine genauso entscheidende Rolle wie Lebensereignisse und biografische Entwicklungen der Mädchen und Jungen im Kontext ihrer komplizierter werdenden Übergänge ins Erwachsensein (Stauber et al. 2007). Aus diesem Grund müssen sowohl diese biografischen Verläufe als auch die Entwicklungen von Gruppen und ihre Dynamiken stärker in den Blick genommen werden.

Die Ziele der Untersuchung wurden ausgehend von den Forschungslücken entwickelt, die in der benannten Vorgängerstudie (Stumpp et al. 2009) sowie im Blick auf den Stand der Forschung offengeblieben sind. Dies sind vor allem die Frage der biografischen Rekonstruktion von individuellen Verläufen und die Frage der Bedeutung von Gruppendynamiken. Die Fragestellungen dieser Untersuchung lauten mithin: *Wie entwickeln sich die Karrieren der Jugendlichen? Welche Rolle spielten hierbei jeweils die (veränderten) Gruppenkonstellationen? Wie entwickeln sich individuelle Karrieren und Gruppenkonstellationen im Wechselbezug und als Zwei-Wege-Beziehung? Wie also lässt sich das Prozessuale in der biografischen wie auch in der kollektiven Entwicklung rekonstruieren?*

Hierbei waren verschiedene Forschungsperspektiven wichtig, die im Zuge der Forschung zwar unterschiedliches Gewicht bekamen, aber durchgängig Beachtung fanden: Neben der biografischen Verlaufsperspektive sind hier die Gender-Perspektive zu nennen, die im Alkoholkonsum Möglichkeiten sieht, mit geschlechterbezogenen Erfahrungen Zumutungen zu bewältigen und sich eigenständig im Hinblick auf Geschlecht zu positionieren; die Jugendkultur-Perspektive, die jugendlichen Alkoholkonsum vor allem als jugendkulturelles Phänomen in den Blick nimmt; und eine gesundheitswissenschaftliche Perspektive, die vor allem in den Regulierungspraktiken der Jugendlichen (s. u.) auch salutogene Aspekte sieht.

Jugendkultureller Alkoholkonsum
Riskante Praktiken in riskanten biografischen
Übergängen

Litau, J.; Stauber, B.; Stumpp, G.; Walter, S.; Wißmann,
C.

2015, VI, 408 S., Softcover

ISBN: 978-3-658-07622-1